



## **Deutsche Geschichte**

**Brandi, Karl**

**Berlin, 1919**

Bewegung der deutschen Geschichte von West nach Ost. Habsburger und Hohenzollern. - Österreichs Macht an der Donau gegen Griechen und Türken. Ungarn und Böhmen. Oberrheinische und Niederlande. ...

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

---

---

## VIII. Österreich und Preußen.

Die zweitausendjährige deutsche Geschichte bewegt sich von Westen nach Osten. Sie steht als römisch-germanische Geschichte für ein halbes Jahrtausend am Rhein. Im zweiten halben Jahrtausend führen die Franken; sie greifen weit über den Rhein donauabwärts und bis an die Elbe. Im dritten Viertel unserer Geschichte ruht zwar die königliche Führung lange Zeit noch bei Franken und Schwaben — „von Basel bis Mainz, wo die Macht des Reiches“; allein alle Opposition gegen das salisch-staufische Königtum sammelt sich in den geschlossenen Herzogtümern Bayern und Sachsen. Von Bayern und Sachsen aus wurden die neuen Marken im Osten begründet, in denen schließlich zwei schwäbische Geschlechter zur Herrschaft gelangten.

Erst im letzten Viertel unserer Geschichte wirken sich diese östlichen Marken und ihre Dynastien vollkommen aus und gewinnen nacheinander die Führung. Die Hohenzollern blickten 1915 auf eine 500jährige Geschichte in der Mark Brandenburg zurück, 1918 auf die 300jährige Vereinigung von Brandenburg und Preußen; und wenn die Habsburger schon 1276 die österreichischen Herzogtümer erlangt haben, so ist doch die historisch entscheidende Verbindung mit Ungarn und Böhmen zur Donaumonarchie auch erst im 15. Jahrhundert angebahnt und vor rund 400 Jahren vollendet (1526).

Noch im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts liegt die Führung der deutschen Fürstenpolitik bei Bayern und Kursachsen, und an diese beiden alten Vormächte knüpfte sich auch zuerst und in der reinsten Form der Gegensatz des katholischen Südens gegen den lutherischen Norden. Allein verbunden mit Spanien, übte Österreich als europäisch-katholische Macht auch im Reich schließlich doch den maßgebenden Einfluß; das bedeutungslose Gegenkönigtum Karls VII. gegen Maria Theresia ist nur der endgültige Ausdruck der Überwindung Bayerns durch Österreich.

Im Norden aber bedeutete Johann Sigismunds Übertritt zum Calvinismus und damit der Anschluß des Großen Kurfürsten an die protestantische Aktionspolitik um so mehr die Ausschaltung Kur Sachsens, als sein Übertritt zum katholischen Bekenntnis um Polens willen seine Stellung im Osten nicht befestigt, im Reiche zerstört hat.

Infolge der ungeheuren Ermüdung des Dreißigjährigen Krieges und im Geiste des heraufziehenden 18. Jahrhunderts steht jedoch der konfessionelle Gegensatz stille, und als Brandenburg-Preußen und Österreich-Ungarn unter Friedrich II. und der letzten Habsburgerin zusammenstoßen, handelt es sich zunächst um reine Gebietsfragen, in deren Hintergrund mit den Kriegen selbst erst die große Machtfrage der Vorherrschaft in Deutschland aufsteht. Bis dahin aber hatten sich beide Staaten nach innen und außen in entgegengesetzter Richtung entwickelt und voneinander ferngehalten. Preußen warb um die Ostsee, Österreichs Front lag donauabwärts.

Denn das war durch alle Jahrhunderte Österreichs weltgeschichtliche Mission, die deutsche Südostflanke zu decken. Die Gegenmacht war hier zu Anfang die griechische Kultur. Bei der ersten Ausdehnung der Ostmark bis nach Mähren stieß man (863) auf die griechische Mission des Methodios und Kyrillos; so sehr war die einst bis zur unteren Donau reichende lateinische Kultur schon im Zurückfluten; die lateinischen Rumänen waren gleich den Bulgaren und den slawischen Serben für die griechische Kirche gewonnen. Durch die Ostmark aber blieben die Mähren im Verband der römischen Kirche, und vollends die im 10. Jahrhundert sesshaft, im 11. Jahrhundert christlich gewordenen Ungarn hielten sich von vornherein in Anlehnung an das Deutsche Reich zur lateinischen Kultur. Inzwischen hatten die bayerischen Bistümer in den Tälern der slawischen Ostalpen missioniert, Regensburg (seit 843) bei den Böhmen. Das alte Aquileja in Friaul wurde Reichsbisum und das ebenso stets romanische Trient später sogar österreichisch.

Als die Türken den griechischen Balkan von Osten her überzogen, fiel ihnen schon vor dem griechischen Kaisertum bereits das erste slawische Reich, das serbische, auf dem Amselfeld zum Opfer (1389). Hundertvierzig Jahre später sank mit Ungarn die

erste Linie der lateinischen Welt dahin und zweimal kam erst vor Wien der Osmanensturm zum Stehen; der Name Rüdigers von Starhemberg wurde hier unsterblich. Türkenpredigt, Reichsaufgebot und Polenhilfe zeigen durch drei Jahrhunderte das Zusammenströmen aller lebendigen Kräfte an der bedrohten Südostfront. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als die kaiserlichen Feldherren die österreichischen Fahnen in breiten Siegeszügen nach Belgrad führten, ist die Türkennot gebrochen und die Landschaft an der Donau befriedet. Seit 1717 sang man von „Prinz Eugen dem edlen Ritter vor Stadt und Festung Belgrad“. Neue Mächte bildeten sich an der unteren Donau zwischen den großen Staaten, bis wieder auf dem Amsfeld (1915) das serbische Reich, jetzt mit entgegengesetzter Front, zum zweitenmal zerrieben wurde und Österreich-Ungarn dem alten Erbfeind über die blutige Walfstatt die Hand reichte.

Den Rücken Österreichs deckte zu alten Zeiten das Reich. Aus Bayern waren die österreichischen Herzogtümer abgespalten. Die ganze Gruppe kam mit der Zeit an die Habsburger, die zwar auch teilten, wie üblich, aber schon im 15. Jahrhundert die Einheit zurückgewannen. Durch das Bistum Wien und das Wiener Konkordat begründete Friedrich III. die kirchliche Geschlossenheit seiner Lande, die später Joseph II. vollendete.

Völlig getrennt waren bis 1526 Ungarn und Böhmen. Allerdings hatte sich König Sigismund bereits zum Könige von Ungarn wählen lassen und später auch Böhmen geerbt; seine einzige Tochter Elisabeth ehelichte den Habsburger Albrecht II., der zwei Jahre lang, bis zu seinem frühen Tode, deutscher König war. Allein sein unmündiger Sohn konnte die Reiche nicht zusammenhalten. Erst als König Ludwig von Ungarn, der Schwiegersohn Maximilians, 1526 bei Mohacz Land und Leben verloren hatte, übernahm sein Schwager Ferdinand von Österreich die Sorge um das fast verlorene Ungarn und gewann auch Böhmen durch Wahl. Seitdem sind die drei Reiche vereinigt, Ungarn stets in erblicher Personalunion, unter Regelung der beiden Reichen gemeinsamen Angelegenheiten, zuletzt in dem Ausgleich von 1867, Böhmen dagegen nach dem Sieg der kaiserlichen Waffen am Weißen Berge durch die „verneuerte Landesordnung“ von 1627 dem österreichischen Staate

mehr und mehr einverleibt. An Böhmen hingen als Nebenländer Mähren und die Gruppe polnischer Fürstentümer in Schlesien, die bereits unter den Piasten, teils aus Böhmen, teils aus dem Reich, in Stadt und Land verdeutsch worden waren.

Die europäische Stellung der Habsburger aber beruhte weniger auf dem Grunde der entstehenden Donaumonarchie, als auf ihrer alten Macht am Oberrhein und der Verbindung Maximilians mit Maria, der Erbin von Burgund. Allerdings haben die Habsburger ihre Stellung am Oberrhein und in Schwaben nach und nach eingebüßt. Gegen die habsburgischen Vogteiansprüche in den Landschaften nördlich des St. Gotthardt wehrten sich die Schweizer Urkantone als freie Reichsgemeinden; sie erstritten ihr zweifelhaftes Recht mit so unzweifelhaftem Waffenerfolge, daß ein neuer Zusammenstoß mit König Maximilian 1499 sogar ihre Befreiung von allen Reichseinrichtungen und Lasten herbeiführte. Aus Württemberg verdrängte der Schmalkaldische Bund die Habsburger, und um ihre elsässischen Stammlande haben sie gegen französische Begehrlichkeit noch weniger leidenschaftlich gekämpft. Anders hielten sie es mit Burgund.

Die französischen Ducs de Bourgogne, deren Traditionen in Dijon ruhen, hatten außer namhaften französischen Kronlehen durch Erbschaft oder Kauf seit dem 14. Jahrhundert nach und nach alle alten Grafschaften zwischen dem Niederrhein und Reichsfländern und damit die Reichsstandschaft in Deutschland erworben. Trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit dem französischen Königshause hielten sie sich gerade Frankreich gegenüber geflissentlich selbständig. Im 15. Jahrhundert war das Gesamtherzogtum das reichste und nach Oberitalien kultivierteste Land Europas. Nirgends gab es so viel kostbare Pelze, Spitzen und Geschmeide. Das Kleinod des Goldenen Blieses zierte den ältesten und vornehmsten Orden. Ritterschaft wurde gepflegt neben Staatsklugheit; der erste politische Historiker französischer Zunge, Philippe de Commines, verdankt wesentlich Burgund seine politische Erziehung. Dabei ist dies hochfürstliche Wesen aufgebaut auf den Gewerben und dem Handel reicher Städte, deren wundervollen Luxus uns die flämisch-niederländische Malerei vom 15. bis zum 17. Jahrhundert in leuchtenden Spiegelbildern festgehalten hat. Um den

Besitz dieses gepriesenen Erbes hat Maximilian für Osterreich, sein Enkel Karl V. für Spanien gekämpft. Nach dem Aussterben der spanischen Linie erwarb Osterreich im Spanischen Erbfolgekrieg gegen Ludwig XIV. die Niederlande zurück (1714).

Das aber war um die Zeit der großen Türkenziege. So bezeichnet der Anfang des 18. Jahrhunderts die Höhe östereichischer Herrlichkeit. Der Glanz der Barock- und Rokokobauten in Wien und draußen im Lande verrät das Behagen der befriedeten Heimat, die in kaiserlichen Hofkirchen, in fürstlichen Klöstern und Herrensitzen alsbald das gelobte Land der Musik und der schönen Lebensfreude werden sollte. Die Schärfe der kirchlichen Eiferer war vergangen; in vornehmer Lässigkeit ließ die herrschende Gesellschaft dem Volke die freie Gestaltung seiner Religiosität in Haus und Feld mit all den lieben Heiligen und malerischen Bräuchen.

Inzwischen starb mit Karl VI. am 20. Oktober 1740 der Mannestamm der Habsburger aus. Für seine Tochter Maria Theresia hatte er durch unablässiges Bemühen versucht, in der Pragmatischen Sanktion von 1713 das ungeminderte Erbe aller östereichischen Länder bei den eigenen Ständen und fremden Mächten sicherzustellen.

Da erhob sich der junge ehrgeizige König von Preußen, um der reichen und schönen Habsburgerin einen Teil ihres Erbes streitig zu machen. Ein verwegenes Beginnen. An den Fahnen östereichischer Regimenter hingen noch die Lorbeeren ruhmvoller Kriege. Die Mittel des Staates schienen geordnet. Es fehlte nicht an mächtigen Allianzen.

So fragte es sich, was der König von Preußen dem allen entgegenzusetzen hatte.

Die Mark Brandenburg war ebenso wie das Ordensland Preußen alter Kolonialboden, gleich Osterreich. Seit dem 12. Jahrhundert hatten hier, unter dem Schutze askanischer Markgrafen, Ritter und Ordensleute gerodet, gesiedelt und deutsche Bauern nachgezogen, denen die Heimat zu eng geworden war. An Land fehlte es in den Marken nicht; die einheimische wendische Bevölkerung war dünn gesät. Die deutsche Kolonisation drang über die Mark hinaus, auf Veranlassung der Fürsten selbst, tief in die